

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 16

Artikel: Schuster bleib bei deinem Leisten?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754601>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Rechts
Schuhmachermeister K.:

Ich kann es so gut verstehen, daß es für viele Arbeiter und vor allem für die Arbeitslosen unmöglich ist, eine Schuhreparatur machen zu lassen, die den Lohn zweier Arbeitstage verschlingt. Für diese Leute sind jene Großbetriebe, die uns früher oder später zu Grunde richten, einfach eine Notwendigkeit. Ueber die Qualität der Arbeit, die in diesen Betrieben geliefert wird, will ich lieber nicht sprechen. Aber es wäre unrecht, wenn man den Leuten, die einfach mit dem Billigsten vorlieb nehmen müssen, einen Vorwurf machen wollte. Warum aber Fix-besoldete und Leute in fester Stellung, denen eine Mehrausgabe von ein bis zwei Franken nichts ausmacht, es nicht vorziehen, einen wahrschaff besohlenen Schuh los tragen, das ist mir unverständlich. Ich frage mich immer wieder, ob es Gleichgültigkeit ist, oder ob der scheinbare kleine »Profit« eine so große Anziehungskraft auf den Kunden ausübt, der, wenn er sich überlege, daß er durch seine Gleichgültigkeit uns Kleinhändler langsam aber sicher zugrunde richtet, bestimmt zur Besinnung käme. Nein, wir verstehen es nicht, großaufgezogene Kellame zu machen, decken sich eben nicht mit

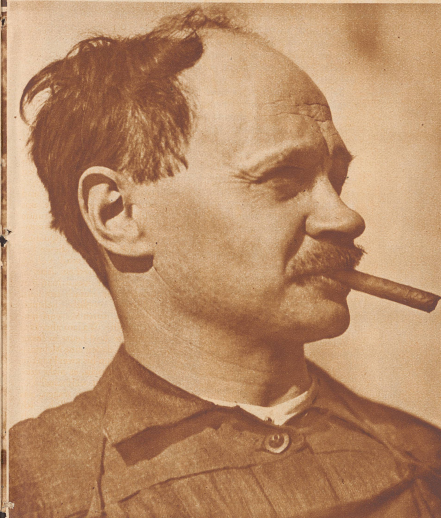
AUFNAHMEN VON
H.S. STAUB

den. Unsere Werkstätten sind auch gewöhnlich nicht an vorteilhaften Lagen, aber die Einnahmen decken die Ausgaben für Arbeitsmaterial und Lokalmiete. Nein, wirklich, das Leben ist nicht mehr schön.

Links

Schuhmachermeister S.:

Ich bin schon seit 60 Jahren Schuhmacher, aber so schlimme Zeiten habe ich noch nie erlebt. Doch das Predigen nützt nichts. Den Leuten fehlt einfach der Sinn für Qualität. Sie finden, es sei viel wichtiger, daß die Schuhe neu aussehen. Wenn sie in den Fabrikschuhs aus Hühneraugen und Blattern bekommen, das ist ihnen gleich; stolz erzählen sie dann von ihrer Sparameile. Viele Damen, die sich stundenlang mit ihren Fingernägeln beschäftigen, behandeln die Füße einfach stiefmütterlich, denn der Strumpf verdeckt ja alles.



Rechts

Schuhmachermeister B.:

So geht es schon seit einigen Jahren. Früher habe ich in einer Genossenschaftsschuhmacherei gearbeitet und bekam einen schönen Stundenlohn. Arbeit war in Hülle und Fülle. Dann wurde die Genossenschaft aufgehoben, und ich mußte mich selbständig machen. Zuerst konnte ich mich nicht beklagen. Als die Gummiüberschuhe große Mode wurden, da habe ich den ersten Arbeitsrückgang bemerkt. Die Leute liefen während des ganzen Winters keine Sohlen mehr durch. Jene Kunden, bei denen eine Ausgabe für einen solid besohlenen Schuh keine große Rolle spielte, die fahren nun heute fast alle Auto und schonen so ihr Schuhmaterial. Sie kommen manchmal zu mir, um hin und wieder einen Knopf am Spangenschuh annähen zu lassen. Als mir die Großbetriebe immer mehr Konkurrenz machten, habe ich einige Maschinen angeschafft, um ebenso schnell arbeiten zu können, wie die mechanischen Sohlereien.

Aber ich muß immer mehr erkennen, daß ich mich nicht zu beeilen brauche, ich habe mehr freie Zeit, als mir lieb ist, Zeit zum Grübeln und zum Nachdenken über die Frage: »Was soll ich tun, wenn es noch ein Jahr so weiter geht?«



Schuster bleib bei deinem Leisten?

Hat dieses Sprichwort heute noch seine Berechtigung? Eine Rundfrage bei einigen Schustern zeigte deutlich, daß sich auch die überlieferte Sprichwortweisheit nicht mehr zu halten vermag. Es handelt sich hier nicht um ein Ereignis sportlicher Art, noch um ein Weltgeschehnis, das es verdienen würde, bildlich festgehalten zu werden, sondern um eines jener Probleme der heutigen Zeit, zu dessen Lösung schon »Resolutionen« gefaßt und »Eingaben« gemacht wurden. Ein Handwerk, das auf jahrhundertealte Tradition zurückblicken kann, das seit Generationen seinen Mann nährte, kämpft heute einen Verzweiflungskampf. Diese Tatsache muß einen Menschen nachdenklich machen und vielleicht beunruhigen. Es war nicht leicht, auf unsere Umfrage Antworten zu erhalten. Verschlossenheit, ein wenig Mißtrauen und die fatalistische Auffassung, es sei ja schon so viel geredet und geschrieben worden, ohne daß je ein positives Resultat sich gezeigt hätte, diese Umstände haben die Zusammenstellung positiver Tatsachen erschwert. Immer wieder aber kam es zum Ausdruck, daß die Industrialisierung bei der Herstellung und Reparatur der Schuhe das Handwerk zu vernichten drohe. Fortwährend werden Vorschläge zur Abhilfe dieser Zustände gemacht, aber eine Realisierung haben diese Pläne bis jetzt noch nie erfahren. Wenn wir nun Bruchteile aus Erfahrungen und Feststellungen einzelner Schuhmachermeister wiedergeben, so geschieht es, um unsern Lesern zu zeigen, daß Hilfe von Mensch zu Mensch noch tut. Und es liegt in der Kraft des einzelnen, mitzuhelfen, daß die Zahl der Brot- und Arbeitslosen nicht noch erhöht wird.

H. W.



Schuhmachermeister M.:

Ja, was soll ich sagen, solange die Leute Schuhe kaufen, die billiger sind als eine gute, solide Ledersohle, dann ist es zu begreifen, daß ich die einmalige Bezahlung keine größere Summe ausgeben wollen, als sie ursprünglich für die neuen Schuhe zahlten. Und wenn ich ehrlich sein will, muß ich gestehen, daß es schade wäre, an diese Fabrikschuhe, die so schnell jede Form verlieren, eine solide Sohle zu befestigen. Es kann vorkommen, daß das Oberleder schon nichts mehr taugt, wenn die nachträglich angebrachte Sohle noch lange brauchbar wäre. Aber es gibt eben Leute, die es vorziehen, recht oft auf neuen eleganten Schuhen mit ästhetischen Schritten auf hohen Absätzen durch die Straßen zu trappeln und dabei denken, die Qualität der Schuhe vermag auf Distanz kein Mensch zu erkennen.



Schuhmachermeister H.:

Wenn ich behaupte, ich sei mit dem Geschäftsgang zufrieden, dann sind viele meiner Kollegen erstaunt. Und ich gebe es zu, ich muß dem Schicksal wirklich dankbar sein, daß ich in diesen schlechten Zeiten noch fünf Arbeiter beschäftigen kann. Ob ich etwa besondere Geschäftsmethoden habe? Ja, wenn man Freundlichkeit und das Betreiben, die Kunden sehr prompt und exakt zu bedienen, Methode nennen will. Und dann suche ich natürlich durch die Qualität der Arbeit meine Kunden zu überzeugen. Es gab schon Zeiten, da mußte ich zu meinen Erparnissen greifen, um alle Gezellen entlohnen zu können. Aber das »Durchhalten« hat sich immer wieder gelohnt. Es gibt aber immer wieder Monate, in denen von »Profit« nicht zu sprechen ist. Aber wenn man uns jungen Leuten oft vorwirft, wir wollten auf kein Vergnügen verzichten, wir wären nicht fähig, Opfer zu bringen, dann kann ich nur sagen, daß es mir oft nur durch alle erdenkliche Einschränkung der privaten Bedürfnisse möglich war, meinen Betrieb aufrecht zu erhalten. Aber ich bin noch jung, und wenn ich kein Geheimrezept verraten kann, so will ich wenigstens sagen, daß ich schon manchmal müßlos gewesen wäre, wenn ich nicht ein ganz festes Vertrauen zu meiner eigenen Kraft und zu der Vernunft der Leute hätte